

Wir können uns subjektiv sehr gut fühlen. Alles scheint in Ordnung zu sein. Doch die wichtigste Frage ist, wie Gott uns und unsere Situation beurteilt und ob wir vor ihm bestehen und gerecht werden können.

LESEZEIT: 13 min.

ARNO HOHAGE

GERECHTIGKEIT

Unsere Rechtsvorstellungen

Wissen wir eigentlich, was gerecht ist? Viel eher haben wir eine Vorstellung von dem, was nicht gerecht ist. Dazu zwei Beispiele:

a) Die drei Kinder in der Familie bekommen eine Belohnung für fleißige Mitarbeit im Garten. Sven und Tom erhalten je eine Tafel Schokolade, Marie aber nur ein Bonbon, obwohl sie genauso wie die anderen gearbeitet hat. Das ist nicht gerecht! Alle müssen gleichbehandelt werden! Ist es also gerecht, wenn alle den gleichen Lohn bekommen? Sollten wir uns damit an das Problem der „sozialen Gerechtigkeit“ wagen, hätten wir wahrscheinlich am Ende mehr Dispute als Lösungen!

b) Im Herbst 2017 entscheidet das Landgericht Frankfurt: „Die Beförderung eines israelischen Passagiers von Frankfurt nach Bangkok ist für die Fluggesellschaft ‚Kuwait Airways‘ nicht zumutbar. Die Diskriminierung aufgrund von Staatsangehörigkeit ist erlaubt.“ Ein Gericht hat in einem Streitfall zu entscheiden, was rechtmäßig ist. Sein Urteil gilt in unserer Demokratie mit unabhängigen Richtern als rechtens, d. h. nach Recht und Gesetz entschieden. „Nach Gesetz“ bedeutet, dass es einen in einem Gesetzbuch festgelegten Paragraphen gibt, auf den man das Urteil stützen kann. Wenn es den nicht gibt, muss „nach Recht“ entschieden werden, also nach der Frage: Was ist recht und billig? Nur was genau ist das? Was *ich* als Recht empfinde? Was die *meisten* als Recht empfinden? Doch was sind die meisten? Das gesunde Rechtsempfinden ist nur eine theoretische Vorstellung, sagen wir einfach: ein Wunschtraum. Das Frankfurter Urteil verletzt jedenfalls unser Rechtsempfinden, und unser Unbehagen wird noch verstärkt, wenn wir an Auschwitz denken. Und trotzdem gilt dieses Urteil als rechtens, denn es wurde von einem ordentlichen Gericht gefällt.

1. Wortfamilie „Recht“

a) Wir versuchen jetzt, uns über sprachhistorische Untersuchungen der Bedeutung von „Recht“ und „gerecht“ zu nähern. Das Wortfeld ist weit. Dazu gehören z. B. Gericht, Berechtigung, richtig, recht, rechtfertigen, sachgerecht, waagerecht ...

„Recht“ heißt eigentlich: „was gerade ist“ wie eine Linie, die gerade von oben nach unten (senkrecht) oder gerade horizontal verläuft (waagrecht). Recht ist also, was mit dem Gesetz in einer direkten Linie steht, d. h. sich gerade aus ihm ableiten lässt. Damit haben wir noch nicht viel gewonnen, denn wir haben noch nicht gesagt, woher das Gesetz seine Autorität nimmt. In einer Demokratie erlässt das Parlament oder auch die Regierung die Gesetze. Dann haben wir zwar die Paragraphen als materielles Recht, wer aber sagt, ob es auch recht ist? Könnte es ein Gesetz geben, das zwar formal die Bedingungen der Demokratie erfüllt und trotzdem (nach Gottes Recht) Unrecht ist? Nie werden wir bestimmen können, was recht ist, solange wir Gottes Rechtsbestimmungen außer Acht lassen.

b) Nehmen wir nun das Wort „rechtfertigen“. Manchmal hört man: „Er sollte sich entschuldigen, aber er hat sich nur gerechtfertigt.“ Sich rechtfertigen will jemand, der sich gegen einen Vorwurf verteidigt. Wenn aber der Staatspräsident das Vertrauen, das in ihn gesetzt wurde, rechtfertigte, dann bewies er, dass die Erwartungen seiner Landsleute berechtigt waren, d. h. es hat sich herausgestellt, dass sie ihm aus gutem Grund vertraut haben. Rechtfertigen heißt also „verteidigen“ oder „als berechtigt herausstellen“. Streng genommen ist die letzte Definition nicht zulässig, denn sie enthält ein Wort, das selbst zu den zu definierenden Wörtern gehört. Sagen wir also besser: Rechtfertigen heißt hier: „zeigen, dass die Erwartung, die in den Präsidenten gesetzt wurde, gute Gründe hatte.“ Was heißt nun das Element „fertigen“ in „recht+fertigen“? Wir denken an „anfertigen“, „herstellen“, an „Fertigung“. Früher bedeutete es „zu einer Fahrt bereit“, „reisefertig machen“. Das führte in der Abstraktion zu „in den rechten Stand versetzen“. Bei Gericht hieß „rechtfertigen“, wenn jemand dort aussagte, jemanden verteidigte, um ihn recht oder richtig zu machen, d. h. ihm das zu geben, was er verdiente – vielleicht gar den Tod. Die Wortgeschichte gibt zwar Aufschluss über eine Bedeutungs-Entwicklung, aber sie kann nicht festlegen, wie wir heute das Wort gebrauchen. Vorsicht vor allem bei Übersetzungen aus einem anderen Kulturkreis, z. B. des Altertums!



2. Gerechtigkeit bei den Griechen

Theologen und Philosophen weisen gern auf das humanistische Denken hin, das unsere westlichen (abendländischen) Vorstellungen beeinflusst hat. Im alten Griechenland war der gerecht, der seine Pflichten gegenüber den Göttern und den Menschen erfüllte, und damit hatte er auch die Gesetze beachtet. Gerechtigkeit gehörte zu den vier Kardinaltugenden neben Weisheit, Mäßigung und Mut. Sie war die politische Tugend des weisen Menschen. Personen, von denen man annahm, dass sie in sich selbst zum Einklang der Seelenkräfte gekommen seien, waren hoch geachtet. Das war die hellenistische Menschenverherrlichung! Demgegenüber steht das Urteil der Bibel: „*Da ist kein Gerechter, auch nicht einer*“ (Röm 3,10).

3. Gottes Gerechtigkeit im AT

Dass Gott gerecht ist, nehmen wir als Selbstverständlichkeit hin. Aber was heißt, dass Gott absolut gerecht ist? Wir bringen diese Aussage meist mit seinem Gesetz in Verbindung, das seinem Wesen entspricht und in dem er seine Norm setzt. Seine Gerechtigkeit steht aber über den Anforderungen, die er dem Menschen setzt, denn er ist die Instanz darüber, der Richter aller Menschen (Ps 7,12; 9,9; 96,13; Jes 62,2). Sein Gericht entspricht seiner Norm, also sich selbst. Somit besteht die Gerechtigkeit Gottes darin, dass er sich selbst ohne Einschränkung treu ist (Ps 36,6 ff., Sach 8,8). Der gerechte, der heilige Gott kann nicht ungerecht sein (Jes 5,16). Gleichzeitig wird deutlich, dass seine Gerechtigkeit keine statische Größe ist, sondern sich in seinem Handeln offenbart (Ps 98,2). Das erfährt das Volk Israel, dem sich Gott mit einem Bund verbunden hat, den er seinerseits nie widerruft. Seine Gerechtigkeit ist seine Bundestreue, die seine Verheißungen garantiert (Ps 89,15.25.29). Sie wird zu einem Beziehungs-, zu einem Verhältnisbegriff.

Gottes Gerechtigkeit bedeutet nicht nur seine Unwandelbarkeit im Regieren und Richten, sondern sie ist auch eng verbunden mit seiner Gnade (Jer 9,23, Hos 2,21) und seiner Barmherzigkeit (Ps 112,3.4). Dadurch lässt er erkennen, was seine eigentliche Zielrichtung ist, nämlich das Heil für die ganze Welt (Jes 51,5).

4. Gottes Gerechtigkeit im NT

Dies ist der Schlüsselvers: „*Jetzt aber ist ohne Gesetz Gottes Gerechtigkeit offenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten: Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben*“ (Röm 3,21 f.).

Im AT offenbarte Gott vor allem seine Gerechtigkeit. Aus dem Gesetz konnte sie erschlossen werden. Nun gibt es aber im NT eine neue Art der Offenbarung Gottes. Sie ist unabhängig vom Gesetz. Zwar bleibt weiterhin die Aussage gültig, dass Gott gerecht ist – das wird überhaupt nicht infrage gestellt –, aber er wählt einen völlig anderen Offenbarungskanal, nämlich seinen Sohn. Das Kreuz von Golgatha zeigt Gottes Gerechtigkeit. Denn die Sünde der ganzen Welt muss bestraft werden, und nur Gott – ja, nur er ist der gerechte Richter – kann das schwere Urteil fällen. Er richtet die Sünde, die den Menschen in den Tod reißt,

indem er seinen Sohn als Sühn-Opfer bestimmt (Röm 3,26; 1Jo 1,9). Damit ist die Macht der Sünde gebrochen. Für den, der glaubt, liegt kein Grund zur Verdammnis mehr vor, seitdem Jesus Christus gestorben und auferstanden ist.

Mit dem Kreuz Christi verändert sich auch die Vorstellung vom gerechten Menschen. Nicht der ist gerecht, der Gottes Forderungen erfüllt, sondern wer gerechtfertigt wird. Aus dem Aktiv ist ein Passiv geworden. In Jesus Christus bietet Gott den Menschen göttliche Gerechtigkeit an. Das heißt eben nicht, dass sie sich so gerecht verhalten müssen, dass sie ihr entsprechen. Es geht hier nicht um Gottes Forderung, sondern um seine angebotene Gnade. Er rechtfertigt den glaubenden Menschen. Für alle, die glauben, gilt sein Heil. „*Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung*“ (1Kor 1,30).

Natürlich wissen wir, dass wir auch als Gerechtfertigte im täglichen Leben nicht sündlose Menschen sind, aber Gott macht uns gerecht, er erklärt uns juristisch – so, wie er das Recht verwaltet – als gerecht. Es ist nicht die Übertragung einer Eigenschaft, sondern es wird ein neues Verhältnis begründet. Gott sieht uns in Christus als rein und heilig. Das ist deswegen möglich, weil er unsere Sünde an seinem Sohn verurteilt hat. Die Strafe wurde von uns weggeschoben und auf das Opferlamm Jesus Christus gelegt.

Das ist die Grundlage des Evangeliums. Jeder Mensch, dem bewusst wird, dass er nicht nur unvollkommen, fehlerhaft, sondern sogar böse, hilflos schlecht ist, bekommt in Jesus Christus ein Angebot der Existenzbewältigung. Im Glauben kann er die Rechtfertigung, die Gott beschafft hat und die von ihm garantiert wird, für sich annehmen. Wir erfahren die Veränderung unseres Seins und dürfen ein neues Leben in der Gnade Gottes führen.

Daraus entspringen die Werke des Glaubens, die Jakobus als notwendig bei der Rechtfertigung sieht (Jak 2,22). Aber sie sind nicht die Voraussetzung für Gottes Gnadenakt, sondern sie sind die unausweichliche Konsequenz des Lebens im Geist. Beide Aspekte nennt Paulus in Eph 2,8-10.

Wie grundsätzlich verschieden ist doch Gottes Gerechtigkeit von unseren Vorstellungen!

Fußnoten:

1. Cranfield, C. E. B., The Epistle to the Romans, vol. 1, Edinburgh, 1990
2. Holmes, St. R., Gerechtigkeit Gottes, RGG 4, Tübingen, 2000
3. Horst, F., Schweizer, E., Gottes Gerechtigkeit, RGG 3, Tübingen, 1958
4. Idea 47, 2017
5. Schnabel, E., Der Brief des Paulus an die Römer, Bd. 1, Witten, 2015
6. Schrenk, G., Dikaioi, ThWNT, Stuttgart, 1950